



Infobrief III 2018

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



In Pevka auf Lesbos für Pikpa

**„Ich glaube an Gott“, heißt für mich: Ich
glaube an die Verwandlung des Menschen.
(Pierre Stutz, geb. 1953)**

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

mit diesem Zitat des Schweizer Autors begrüße ich Sie/Euch ganz herzlich zum Infobrief III-2018 des MFB, den ich bei über 30 Grad Celsius und strahlend blauem Himmel über Berlin schreibe. An die Verwandlung des Menschen zu glauben fiel manchmal schwer während der Inforeise auf Lesbos, die den Schwerpunkt dieses Infobriefs darstellt. Wie wichtig waren da unsere morgendlichen und abendlichen Zeiten des Gebets, der Stille, des Austauschs, um wieder „ins Lot“ zu gelangen!

Der Ansporn, nicht zu schweigen angesichts der Lage in Europa und der unüberhörbaren nationalistischen und faschistoiden Töne landauf, landab – den haben alle Beteiligten von Lesbos mitgebracht.

Gerne berichte ich auch persönlich z.B. bei einem Gemeindeabend o.ä. von den mitgebrachten Erfahrungen.

Ebenso gerne verweise ich auf die „Co-Autorin“ dieses Infobriefes, Birte Quiring, die über ihre spannende Facharbeit zum Thema „Christsein und Politik“ berichtet.

Allen wünsche ich noch einen angenehmen Sommer!

In diesem Sinne verbleibe ich
mit herzlichen Grüßen



Inhalt

Christsein und in der Politik sein – geht das?	3
Lesbos – die Reise an den Rand des Schengen-Raums	5
Das MFB und die sozialen Medien	12

Mennonitisches Friedenszentrum
Berlin (MFB)

Postanschrift: M. Basso, Rixdorfer
Straße 16, 12487 Berlin

Tel.: 0049 – (0)30 – 30365929

Mobil: 0049 – (0)172 2017939

Email:
menno.friedenszentrum@email.de

www.menno-friedenszentrum.de

Fotos: Martina Basso

Layout:
Martina Basso

V.i.S.d.P.: Martina Basso

Christsein und in der Politik sein – geht das?

Wie oft höre ich das Wehklagen, „unsere“ Jugend sei so unpolitisch! Weit gefehlt – die Partizipationsmethoden haben sich geändert, d.h. es sind nicht mehr unbedingt die „klassischen“ Protestmethoden wie Demonstrationen, Blockaden, Mahnwachen o.ä. Durch die sozialen Medien gibt es neue Möglichkeiten, sich zu beteiligen – aber dazu später mehr. Eine andere Möglichkeit ist in der Tat der schulische Raum: Birte Quiring, frisch gebackene Abiturientin und gerade auf dem Weg nach Kanada zu einem Trainee-Jahr mit Christliche Dienste, schrieb ihre Facharbeit in der 11. Klasse zum Thema „Christen in der Politik – Inwiefern kann der christliche Glaube Motivation für politisches Engagement sein?“. Hier ihr Artikel dazu:

Mein Glaube war immer schon ein wichtiger Bestandteil meines Lebens gewesen. Zu dieser Zeit habe ich mir viele Gedanken dazu gemacht, was ich besonders durch meinen Glauben bewirken kann. Mit der Verbindung in die Politik kam mir die Frage, was die Intention von Menschen ist, die in der Politik große Verantwortung übernehmen. Woher kommt ihr Engagement? Welche Rolle spielt dabei ihre christliche Identität?

Zunächst habe ich mich mit theologischen Textgrundlagen diesbezüglich befasst. Dabei war die Bergpredigt in Matthäus 5-7 mit ihren Seligpreisungen sehr inspirierend. Darin wurden Werte oder auch Maßstäbe genannt, die für einen Weg, sich zu engagieren, auch einer gewissen Verantwortung anderen Menschen gegenüber, sprechen: Nächstenliebe, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Frieden. Die Barmer Theologische Erklärung (BTE) der Bekennenden Kirche behandelt zusätzlich noch einen anderen Aspekt. In der BTE wird von einer strengen Trennung von Staat und Kirche gesprochen, dass sich die Kirche nie wieder unterordnen darf, nachdem zu der Zeit des Nationalsozialismus ein so großes Unheil passierte. Ihre einzige Verpflichtung ist gegenüber Gott. Gleichzeitig haben Christen einen Auftrag, für Menschen, die selber keine Stimme haben, aufzustehen und Verantwortung zu übernehmen, Nächstenliebe zu leben. Prof. John Howard Yoder, ein amerikanischer Mennonit, verfasste ein Buch über die Politik Jesu. Er sah Jesu Leben im politischen Kontext. Ein Leben in seiner Nachfolge bedeutet für Christen also auch ein Wirken in die Welt hinaus. Eine Ausgabe der Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte* befasste sich im Jahre 2009 ebenfalls mit Christen in der Demokratie. Darin schrieb der Erzbischof Zollitsch den Artikel „Mehr Zeugnis wagen“. Durch den Glauben erhält man Halt, Orientierung und Stärke, dadurch hat ein Christ Qualitäten wie Verantwortung, Augenmaß und Leidenschaft, die in der Politik entscheidend sind.

Neben theoretischer Arbeit führte ich auch Interviews durch. Darin fragte ich drei Personen, die im politischen Bereich tätig sind über deren Motivation hinter ihrem Engagement. Dabei tat sich auch die Frage auf, inwiefern der Glaube besonders bei schwierigen Entscheidungen eine Rolle spielt, oder auch, wie man mit Herausforderungen oder Widersprüchen mit eigenen Glaubensgrundsätzen umgeht. Mit zwei Abgeordneten des Deutschen Bundestages habe ich ein persönliches Interview geführt, daher werde ich sie anonymisieren. Die dritte Person ist Ernst Bergen,



Birte Quiring

ein ehemaliger paraguayischer Minister. Er schrieb ein Buch über seine Arbeit in der Regierung Paraguays, daraus habe ich mögliche Antworten für das Interview abgeleitet.

Person A erklärte, dass sie schon immer das Bedürfnis gehabt habe, Verantwortung zu übernehmen und vertrat die Position, dass, wenn man das im großen Sinne machen möchte, das nur über eine Partei gehe. In einer christlichen Partei gehe zwar auch nicht immer alles christlich zu, aber es bleibe dieser Anspruch. Manchmal müsse man auch Kompromisse eingehen, doch mit dem Grundsatz der Entscheidung sollte man sich stets identifizieren können. Für Person A ist es entscheidend, sich für diejenigen einzusetzen, die keine Stimme haben. Dabei tue sie alles, was sie könne, doch das, was ihre Möglichkeiten übersteigt, lege sie zurück in Gottes Hände. Ihr biblisches Leitwort ist aus Mt 6,33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Auf die Frage, ob sie trotz oder wegen ihres Glaubens in die Politik gegangen ist, lautete die Antwort: „Unbedingt wegen!“

Gemeinsam für Veränderung eintreten ist ein entscheidender Punkt in der Arbeit von Person B. Sie will gestalten, verändern und dafür sorgen, dass Menschen gut leben können, frei und ohne Angst – überall auf der Welt. Jeder solle mit seinen Talenten anpacken, wo er kann. Für sie sei das in der Politik. Die Tatsache, dass es immer jemanden gibt, der größer ist als man selbst, sei eine Erleichterung für Person B. Man sei dadurch nicht alleine und einem könne auch mal ein Fehler passieren. Entscheidend als Christ sei für sie aber auch die Verantwortung. Jeder Mensch sei wertvoll und müsse geschützt werden. Der Vers aus Psalm 124 hat die Person B ein Leben lang begleitet: „Das Netz ist gerissen und wir sind frei.“ Person B sagt, sie sei weder wegen, noch trotz ihres Glaubens Politikerin geworden, sondern mit ihrem Glauben.

Ernst Bergen hat sich nach vielen Gedankengängen, Zweifeln und Gebeten für die Politik entschieden. Letztendlich habe die Verantwortung überwogen, anderen zu dienen und dabei die Dankbarkeit zu zeigen. Er möchte ein Teil dessen, was er von seinem Land erhalten habe, zurückgeben. Dabei sieht er Jesus als großes Vorbild. Es sei auch immer klar, dass Gott immer sein oberster Vorgesetzter sein wird. Werte und Maßstäbe sieht er in der Gerechtigkeit, Zusammenarbeit und Nächstenliebe. Jeder einzelne Mensch spiele in der Politik eine Rolle und sei ein Vorbild für andere Menschen. Das biblische Leitwort von Ernst Bergen wird wohl Mt 4,19 sein: „Ich will euch zu Menschenfischern machen.“

Die Beschäftigung mit dieser Arbeit war sehr inspirierend und aufbauend. Es tat gut von Menschen zu hören, die durch ihren Glauben etwas in der Welt bewegen konnten. Er ist immer Teil ihres Herzens und ihrer Entscheidungen. Bei Mennoniten ist es früher eher so gewesen, dass sie in ihren eigenen Kreisen blieben und dort Jesu Nachfolge lebten. Diese Arbeit hat mir auch gezeigt, dass das nicht alles sein muss, dass man auch bei Projekten im größeren Rahmen anpacken kann. Ob das jetzt mein Weg sein wird, vermag ich nicht zu sagen. Diese Erfahrungen haben in mir etwas bewegt und mich in meinem Glauben bestärkt. Was ich daraus mache, bleibt zunächst offen. Mir stehen noch ein paar Türen offen und es ist schwer zu sagen, welchen Weg Gott für mich bereithält, wo ich etwas bewegen kann. Doch eines weiß ich ganz genau, Gott steht zu uns, gibt uns Halt und Orientierung und dadurch kann man etwas oder andere Menschen bewegen.

Lesbos – die Reise an den Rand des Schengen-Raums

Vom 8.-22. Juli befand ich mich auf der griechischen Insel Lesbos. Das Wetter war zwar grandios – aber es war keine Urlaubsreise, die mich an den Rand der Europäischen Union und damit an den Rand des Schengen-Raums führte. Zusammen mit dem Süddeutschen Jugendwerk, dem Deutschen Mennonitischen Friedenskomitee und der Mennonitischen Jugend Norddeutschland war das MFB Mitveranstalterin einer Inforeise für Menschen ab 18 Jahre. Der Zeitpunkt war ungünstig gewählt, das stellte sich im Nachhinein heraus, für die Teilnehmenden – drei junge Frauen – aber war es eine intensive und herausfordernde Zeit. Nicht nur für sie – das zeigt der folgende Artikel, der überwiegend aus Blog-Artikeln zusammengestellt ist, die ich jeden Abend auf Lesbos verfasste (der vollständige Blog inklusive aller Fotos und Videos ist unter mennonitepeace.jimdofree.com nachzulesen).

04. Juli 2018 : Gedanken beim Kofferpacken

Zwischen Kofferlisteschreiben und E-mails schaue ich in das Essay des kürzlich verstorbenen Soziologen Zygmunt Bauman mit dem Titel "Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache" (2016). Ich muss sofort an den aktuellen Streit in der Regierungskoalition denken, wenn ich folgende Dinge lese: "Migrationskrise": "Diese Krise ist im Augenblick eine Art politisch korrekter Deckname für den ewigen Kampf der Meinungsmacher um die Eroberung und Kontrolle des Denkens und Fühlens der Menschen" (S.7). Und weiter: "Der einzige Weg aus den aktuellen Unannehmlichkeiten wie auch den zukünftigen Leiden führt über die Ablehnung der trügerischen Versuchung, sich abzuschotten" (S.23). Menschen fragen mich, warum ich nach Lesbos fliege, ich könne doch eh nichts ändern. Wobei diese Annahme zu beweisen wäre ... Nein, ich leide nicht unter einem "Messiaskomplex" und bilde mir auch nicht ein, dass meinen Berichten nach meiner Rückkehr hier im politischen Berlin andächtig gelauscht wird, um dann mit einer menschenwürdigeren Flüchtlings- und Migrationspolitik fortzusetzen. Aber: Ja, ich will mit eigenen Augen sehen, was dort - auch in meinem Namen, ob ich es will oder nicht - mit Geflüchteten geschieht. Bauman schreibt: "Die Menschheit befindet sich in der Krise - und es gibt keinen anderen Ausweg aus dieser Krise als die Solidarität zwischen den Menschen" (S.24). Ich will herausfinden, was das heißen kann: "Solidarität". Nicht so, wie am Ende des Films "Leben des Brian", als die unterschiedlichen politischen Splittergruppen ellenlange Solidaritätsbriefe verlesen - aber niemand auf die Idee kommt, Brian einfach vom Kreuz zu nehmen. Die Floskel "Solidarität zwischen den Menschen" mit Leben füllen, das wäre was ...

12. Juli 2018 : ... eine Seefahrt, die ist lustig ...



Acht Euro bezahlen, Ausweis zeigen - und schon schippert mensch nach Ayvalik/Türkei hin und zurück durchs Mittelmeer. Viele bezahlen für diese Überfahrt im Schlepperschlauchboot mit dem

Leben. Oder haben überlebt und hocken seit Jahr und Tag in Moria, dem größten "Auffanglager" für Geflüchtete auf Lesbos.



Donnerstags fahren viele InselbewohnerInnen mit der Fähre nach Ayvilik, um sich im Basar mit Kleidung, Obst, Gemüse, Gewürzen und vielem mehr billig einzudecken. Für mich war es so etwas wie ein "Heimspiel": Frappierende Ähnlichkeit besteht mit dem Markt am Maybachufer in Berlin-Kreuzberg, der 2mal pro Woche seine Stände öffnet - nur die Gassen fehlen in Berlin...



13. Juli: Spezielles Aufnahmezentrum ...

Wir haben das mit Natodraht "geschützte" Lager umrundet - und es ist kaum vorstellbar, dass innerhalb dieses Gebietes über 6000 Menschen hausen müssen, für maximal 1200 errichtet. Dieses Lager tritt die Menschenwürde mit Füßen - und das auf dem Gebiet der Europäischen Union, die angebliche christliche Wiege des Abendlands.



Seitdem nicht mehr tausend Menschen pro Tag auf Lesbos mit Schlauchbooten ankommen, scheinen die Menschen in Moria einfach vergessen worden zu sein. Nichtregierungsorganisationen werden gezwungen, faule Kompromisse einzugehen, wenn sie helfen wollen - viele haben die Konsequenzen gezogen und sind gegangen - oder sind rausgeworfen worden.



Wofür sollen diese Menschen bestraft werden? Dass sie leben wollen? Dass sie ihre Kinder aus Krieg und Terror herausholen wollten? Dass sie von einem menschenwürdigen Leben träumen?



14. Juli 2018: Was ist an Gedenken so bedrohlich???

Aus dem Blog der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau vom 24 Juni 2016 - also vor zwei Jahren:

"Das darf nicht wahr sein! Dieser Gedanke ging wohl allen in der Gruppe durch den Kopf, als wir am ersten Tag auf Lesbos die Gedenkstätte für die im Mittelmeer ertrunkenen syrischen Familien besuchten. Sie ist als Kinder-Memorial bekannt und steht bzw. stand am Strandufer in der Nähe des Dorfes Thermi etwa zwölf Kilometer nördlich der Inselhauptstadt Mytilini.

Die Gedenkstätte erinnert an die zehn Mitglieder der beiden Familien, die am 14. Dezember 2012 auf ihrem Weg über das Mittelmeer ertranken. Ihre Leichname wurden an dieser Stelle an den Strand gespült. Als wir die Stelle des Memorials aufsuchten, war die Gedenktafel verschwunden. Wir fanden sie achtlos weggeworfen hinter einem Haufen mit Bauschutt. Bereits vorher waren Flüchtlinge auf ihrem Weg von der Türkei zu einer der griechischen Inseln ums Leben bekommen. Das Entsetzen war im Dezember vor vier Jahren deshalb so groß, weil erstmals Kinder unter den Opfern waren. Die jüngsten waren sechs und drei Jahre alt. Auf Initiative von Fischern des Ortes und von internationalen Freiwilligen wurde das Mahnmal errichtet. Sie hatten damals mit großen Aufwand die Namen der Toten ausfindig machen können und Geld gesammelt, damit Angehörige an der Trauerfeier teilnehmen können. „Eine beeindruckende Haltung von Menschlichkeit“, meinte Pfarrerin Müller-Langsdorf. Und nun das! Achtlos weggeworfen neben und wie Bauschutt. Auf der Gedenktafel sind die Namen und das Alter der Ertrunkenen verzeichnet. Sie wird von zwei gekreuzten Paddeln gehalten. Wir richteten sie mit Blick und in Sichtweite auf die zwölf Kilometer entfernte Türkei - so gut es ging - wieder auf."

Und heute - am 14. Juli 2018?

Doris Hege, die Vorsitzende der AMG (Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden), und ich besuchten heute nachmittag das Mahnmal. Es stand, ergänzt mit Namen Ertrunkener von März 2013 und April 2017. Die ursprüngliche Tafel ist mit Teer beschmiert. Offensichtlich haben Menschen den ursprünglichen Text wieder sichtbar machen wollen, indem sie ihn als Folie über den Zerstörungsversuch angebracht haben. Aber auch diese Folie ist zum größten Teil abgerissen worden.

Wen bitte kann um Himmels Willen diese Gedenktafel stören? Was bringt Menschen dazu, sie zerstören zu wollen???

Es erinnert mich an Schmierereien an Synagogen in Deutschland, Molotowcocktails vor Moscheen in Deutschland - um nur zwei Beispiele zu nennen.



Einige hundert Meter weiter weg findet sich das Hotel Vatsala, betrieben von einer der fünf Frauen, die starteten mit dem Projekt "Lesvos Solidarity" - eine Oase.

Sinnbild für immer wiederkehrende Fragen während unserer Info-Freizeit: "Wie kann ich damit umgehen, dass ich heute gechillt habe, es genossen habe, obwohl ich gestern noch um Moria herumgegangen bin?" "Wie kann ich damit umgehen, dass ich privilegiert bin und gleichzeitig Menschen unter Ungerechtigkeiten leiden müssen?" "Wie viel Verdrängung braucht der Mensch und wann beginnt Ignoranz?"



16. Juli 2018 : Es gibt eine Alternative zu Moria – Pikpa

Die Frau neben Aaron heißt Carmen, ist eine junge Belgierin und arbeitet seit 2 3/4 Jahren in Pikpa. "Pikpa" - ursprünglich ein Sommerlager für Kinder und Jugendliche, das aber bereits einige Jahre brach lag. Als die Anzahl der Geflüchteten anstieg und sich fünf Frauen, Einwohnerinnen von Lesbos, zu "Lesvos Solidarity" zusammenschlossen, entstand dort eine alternative Unterkunft - alternativ zum EU-Knast Moria (siehe Blog vom 13.7.).



Hier leben derzeit 120 Menschen, die als ganz besonders verletzlich gelten: Familien mit kleinen Kindern, alte, kranke (physisch und psychisch) Menschen, LGBTI-Menschen. Fast alle waren sie vorher in Moria interniert. Seit dem

letzten Jahr haben die BewohnerInnen einen Gemeinschaftsgarten angelegt - geerntet werden konnte schon, seien es Tomaten, Früchte oder Kräuter!

"Zeit ist die größte Feindin"

Das EU-Türkei-Abkommen war ein großer Wendepunkt - Carmen sagt zu diesem Ereignis aus dem Frühjahr 2016: "...designed to crush the human spirit..." (gemacht, um die menschliche Seele zu zerstören). Waren die geflüchteten Menschen davor voller Freude und neuem Lebensmut, glücklich, Gewalt und Krieg entronnen zu sein, kroch danach die größte Feindin für sie über die Insel: Die Zeit. Niemand wusste mehr, wann irgendetwas weiterging: Konnten sie weiterziehen oder auf der Insel bleiben? Wann würden sie Gelegenheit erhalten, zu ihrem Asylantrag Stellung nehmen zu können? Wann würden sie Bescheid erhalten? Wann dürfen sie arbeiten? Was können sie tun außer warten? Die Leute von "Lesvos Solidarity" suchten nach Wegen, Zeit auf sinnvolle Weise zu füllen - das Projekt "Mosaik" entstand (besuchen wir am Donnerstag), einige Jobs konnten geschaffen werden,



auch durch das Café Nan.

Die Schreinerei wurde gegründet, die nicht nur die Möbel für die Blockhäuser bauten, sondern auch das Mobiliar für das neu eröffnete Café Nan. Das Modell der abhängigen Geflüchteten sollte durch ein Modell der Beteiligung ersetzt werden. So treffen sich alle BewohnerInnen Pikpas einmal pro Woche in einer Vollversammlung, in der in mindestens fünf Sprachen

geredet wird - aber Verständigung gelingt. Von Babel zum Pfingstereignis ...

Nicht jedem/r gefällt das ... alle Jahre wieder bzw. alle paar Monate wieder wird versucht, Pikpa zu schließen - mal sind es angebliche hygienische Mängel, dann das Ausbleiben von Feriengästen, dann ... und ... und ... und ...

17. Juli: Skala Sykamnias - hunderte Boote pro Tag

Heute ging es mit dem Auto in den Norden - an den Strand, an dem 2015 hunderte Boote pro Tag ankamen. Die Türkei erscheint dort zum Greifen nahe. Ganz in der Nähe, mitten in der Pampa von Lesbos, findet sich ein Ort des Grauens. Es ist nicht der Friedhof der Kuscheltiere, es ist der Friedhof der Rettungswesten und Bootsreste. Mir fehlen die Worte – auch Wochen danach. Ich habe ein Video gedreht, das im Blog (Adresse siehe Anfang des Artikels) zu finden ist. Nur so viel: Ich hatte das Gefühl, hier wohnt das Grauen. Der Ort strahlte etwas Zerstörerisches aus, das nach jedem greifen will, der/die sich an diese Stelle begibt. Noch Tage später verfolgen mich die Bilder...

"Du bist mein Zufluchtsort ..." - Und deshalb tat es gut, als Menschen durch soziale Medien Mutmachgeschichten schickten. Und deshalb tat es gut, spätabends zusammen am Strand zu sitzen, gemeinsam zu schweigen, gemeinsam zu singen, Gedanken und Gefühle aufs dunkle Meer ziehen zu lassen.

20. Juli 2018 : Zwischen Tod und neuer Hoffnung

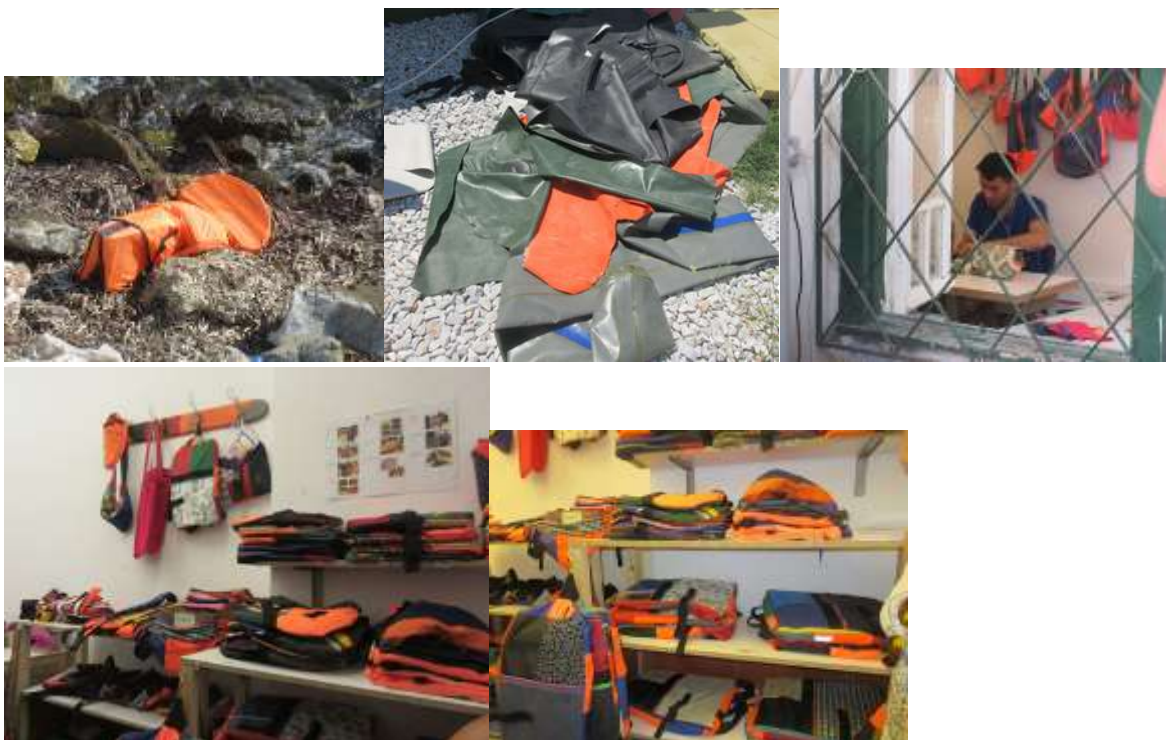
Irgendwo zwischen zwei Dörfern ca. 10 Kilometer von Mytilini entfernt finden sich rechts der Straße Grundstücke mit Olivenbäumen - wie so häufig hier im Westen auf Lesbos. Mit Hilfe von Koordinaten und Aarons Erinnerung finden wir nach 10 minütigem Suchen den Zugang zu einem ungewöhnlichen Friedhof (zudem mussten wir ein Loch im Zaun finden ...). In der Zeit, als 2015 und 2016 eine große

Anzahl an Booten auf Lesbos zusteuernden und dementsprechend viele Menschen ertranken, hat es Menschen gegeben, die sich einiger Leichen angenommen haben und sie zwischen Olivenbäumen zu Grabe trugen. Manche Grabsteine tragen Namen, einige Nummern (Video im Blog).

Unser letzter Besuch gilt "Mosaik", einem Projekt von "borderline-lesvos" und "Lesvos Solidarity", unterstützt unter anderem von "borderline-europe e.V." Hier werden kostenlose Griechisch- und Englischkurse angeboten, Menschen können ihre Kreativität ausprobieren, sich treffen – kurz, dem Alltag im Auffanglager Moria entfliehen (es werden Bustickets von Mosaik zur Verfügung gestellt). Zudem gelingt es mit dem "Rettungswesten-Projekt, Geflüchtete eine Arbeitsstelle zu verschaffen



Die Rettungswesten: Vom Angeschwemmtwerden einer Schwimmweste bis hin zur Verarbeitung zu Taschen oder neuen Sitzflächen für Stühle ist ein weiter Weg. Er kann gegangen werden, weil viele Menschen mit ihren ihnen eigenen Kräften die Mosaikstücke dazu beitragen, die sich zu einem Bild zusammenfügen.





Unter der obigen Internetadresse (www.lesvossolidarity.org) können die bunten Einkaufstaschen, Laptoptaschen und anderes bestellt werden!

20. Juli 2018 : Was bleibt?

Das Erfahren mit in die Arbeit am Sitz der Bundesregierung einzuspeisen, Menschen zu sensibilisieren, was passiert am Rande des Schengen-Raums, damit sie sich fragen können, ob das Zustände sind, die sie akzeptieren wollen, den sich überall in Europa ausbreitenden faschistoiden Tendenzen und Gebaren entgegenstellen - und vor allem nicht vergessen, dass die Sonne über alle aufgeht ...



Nachtrag: Der Schengen-Raum ...

„Der Schengen-Raum, benannt nach dem ‚Schengen-Abkommen‘, bezeichnet ein Gebiet, in dem sich 26 verschiedene europäische Nationen mit anderen Mitgliedsstaaten bzw. Nicht-Mitgliedsstaaten auf die Abschaffung der Binnengrenzen sowie auf den freien und unbeschränkten Verkehr von Personen, Gütern, Dienstleistungen und Kapital einigten... Durch den Schengen-Raum existieren die Grenzen zwischen europäischen Staaten nur auf Landkarten, da über 400 Millionen Bürgern aus 26 Mitgliedsstaaten die Freiheit eingeräumt wird, sich ohne Pass- und Grenzkontrollen so wie in einem einzigen Staat frei ... zu bewegen, da in allen Ländern die allgemeinen Rechte auf reise- und Bewegungsfreiheit Gültigkeit haben.“ (Quelle: www.schengenvisainfo.com)

Ich habe als Kind die strengen Grenzkontrollen zwischen den Niederlanden und Deutschland erlebt und gefürchtet. Und habe dann das „Schengen-Abkommen“ aus dem Jahr 1985 als einen großen Fortschritt im Zusammenwachsen der europäischen Länder empfunden. Und ich will dafür kämpfen, dass nationalistische Bewegungen dieses Zusammenwachsen nicht zerstören können.

Das MFB und die sozialen Medien

Neulich bei Facebook ...

Eine prominente Politikerin postete auf ihrer Facebook-Seite die Erklärung von SOS MEDITERRANEE zur Abfahrt der Aquarius – und erntete unglaublich hasserfüllte Kommentare (die ich hier nicht wiedergeben möchte), Es reichte mir und ich beschloss, einen eigenen Kommentar zu schreiben, in dem ich mich für die Arbeit der Politikerin bedankte und Ihr mitteilte, dass ihre Existenz als Politikerin Mut mache – und erwähnte die Inforeise nach Lesbos. Damit wurde ich selbst Ziel – ich nenne sie mal „inadäquater“ – Kommentare. Es war ein „Aha-Erlebnis“: Das MFB muss neue Möglichkeiten finden, wenn es nicht allein beim „Innercircle“ stehenbleiben will. Um eventuelle Missverständnisse sofort auszuräumen: Der ist mindestens genauso wichtig wie die „Mission nach außen“, aber eben nicht der alleinige Auftrag des MFB – Zitat aus den „Leitgedanken 2015-2020“: „Das MFB ist bezüglich des interkulturellen und interreligiösen Miteinanders mit der Entwicklung theologisch fundierter Überlegungen sowie der Initiierung und Begleitung toleranter und lebendiger Begegnungen beauftragt. Zukunftsweisende Interventionen sind im Angesicht einer sich pluralisierenden Gesellschaft dringend notwendig.“ Vom heutigen Standpunkt 2019 muss es allerdings aktuell heißen: „... einer sich **polarisierenden** Gesellschaft ...“

Eine erweiterte Präsenz in den sozialen Medien ist **eine** Konsequenz und **ein** Ziel. Den Anfang machte die Facebook-Seite des MFB, dann ging es neulich weiter mit dem „Live-Blog“ zur Inforeise nach Lesbos (mennonitepeace.jimdofree.com).

Vor meinem Urlaub habe ich einen neuen Blog begonnen, der abonniert werden kann (dann erhält der/die Abonnent/in eine E-Mail bei einem neuen Eintrag) und in dem nach Möglichkeit wöchentlich (dienstags) ein neuer Eintrag zum politischen, kirchlichen oder gesellschaftlichen Tagesgeschehen zu finden sein wird: mfb-basso.blogspot.com

Bei allen Möglichkeiten – ein persönliches Gespräch bleibt an der Spitze der Kommunikations-Skala ...



Trotz allem ...die Schönheit der Insel in Bildern



Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Sigrun Landes-Brenner (Sprecherin), Berlin

Prof. Dr. Fernando Enns , Amsterdam/Hamburg

(Gemeinde Hamburg)

Bettina Boschmann, Neuwied

(Gemeinde Neuwied)

Frederik Dibbert, Aachen

(Gemeinde Krefeld)

Volker Haury , Ludwigsburg

(Gemeinde Stuttgart)

Christiane Jantzen (Kassenführung), Berlin

(Gemeinde Berlin)

Sandra Janzen, Neuwied

(Gemeinde Neuwied)

Isabell Mans, Hamburg

(Gemeinde Lübeck)

Maria Nickel-Froese,

Delmenhorst

(Gemeinde Hamburg)

Jan Lüken Schmid, Emden

(Nordwestdeutsche

Konferenz)

Gwendolyn Tilling,

Hamburg (für den

Vorstand der VDM)

N. N. (MJN)

Kassenführung:

Christiane Jantzen,

030 - 440 385 22

christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:

Stichwort: VDM - MFB

KD-Bank Dortmund

BIC: GENODED1DKD

IBAN: DE62350601901554054028